

Pädagoge mit Managerqualitäten

Unter dem scheidenden Leiter Horst-H. Schneider hat die Heinrich-von-Kleist-Schule ihren Ruf aufgepoliert

Im Juli geht der 62 Jahre alte Hobby-Dichter und -Golfer in den Ruhestand. Er hat stets diplomatisch gehandelt, aber unbequeme Wege nie gescheut.

■ Von Barbara Schmidt

Eschborn. „Wo ist das Problem?“ Diesen Lieblingssatz ihres Chefs haben Lehrer und Schüler an der Heinrich-von-Kleist-Schule in den vergangenen 20 Jahren oft gehört. Und weil er ihn nicht nur so dahingesagt, sondern meistens auch geholfen hat, Lösungen zu finden, hat Horst-H. Schneider eine Menge bewegt. Kein Wunder, dass der 62-Jährige seine Schulleiter-Rolle eher als Manager denn als Verwaltungsaufgabe versteht. So lebt er seit langem, was viele seiner Kollegen gerade erst nach den Vorgaben der Politik mühsam lernen.

Die „unabhängige Schule“, wie sie in jüngster Zeit mehr und mehr vom Kultusministerium forciert wird, ist deshalb auch ganz nach Schneiders Geschmack. Doch die weiteren Schritte dahin wird er nicht mehr mitgehen – zumindest nicht als Leiter der Gesamtschule. Denn mit den Sommerferien bricht für Schneider ein neuer Lebensabschnitt an: Er geht in den Ruhestand.

„Nicht nur Freunde“
Es wird der Abschied von einer Persönlichkeit, im besten Sinne. Der Mann mit dem charakteristischen, gewirbelten Schnurrbart und dem intensiven Blick liebt klare Worte. „Wenn ich viel frage, ob ich was darf, dann warte ich heute noch“, das ist so ein typischer Schneider-Satz. „Ich bin nun mal kein Kriecher-Typ“, sagt er. „Nur wer aufrecht geht, kann auch fallen.“ Dass er sich mit seiner Art „nicht nur

Freunde“ gemacht habe, weiß der Schulleiter. „Aber ich bin dafür da, dass es den Schülern gut geht.“ Dafür müsse man eben auch mal in Kauf nehmen, sich als Chef oder gegenüber den eigenen Vorgesetzten unbeliebt zu machen.

Wie eine Schule dafür sorgt, dass es den Schülern gut geht, davon hat Horst-H. Schneider Vorstellungen, die sich von denen vieler Altersgenossen unterscheiden. Der Mann, der aus einem Ort südlich von Hamburg stammt, hat zwar in den wilden Zeiten der 68er in Mainz studiert, doch Demonstrant war er nie: „Das ist nicht mein Weg.“ Persönlich und diplomatisch liebt es der Pädagoge und ist überzeugt, damit „recht erfolgreich“ zu sein. Dazu hängt er Tugenden an, die gerade in der Erziehung

lange außer Mode waren. Ordnung und Disziplin etwa hat er in seiner Schule genauso eingefordert wie Verlässlichkeit – von Schüler und Lehrern.

„Ich kann nur verlangen, was ich selber vorlebe“, so lautet das Credo des leidenschaftlichen Lehrers Schneider. „Wer's besser kann als ich, kriegt eine Eins“, hat er seinen Schülern im Sportunterricht gesagt. Ein guter Lehrer müsse „etwas vormachen und etwas leisten und nicht nur reden und etwas verlangen“, ist der Vater von zwei erwachsenen Kindern, der mittlerweile auch Großvater ist, überzeugt.

Die Kleist-Schule hat er mit seiner stets freundlichen, aber bestimmten Art geprägt und sie damit entscheidend im Ansehen wachsen lassen. Der Niedergang Anfang der 90er Jahre, als die Gesamtschule eher ein Schmuddel-Image und nur noch 564 Schüler hatte, ließ den Direktor, gerade frisch im Amt, fordern, dass „ein Ruck durch die Mannschaft“ geht: „Wir müssen etwas verändern.“ Die

Förderstufe wurde abgeschafft, verstärkt auf Sauberkeit geachtet, Imagepflege betrieben. Vorbild war der Chef auch dabei selbst. Im Blaumann anzupacken, wenn eine Baumaßnahme anstand, die die Schule selbst stemmen musste, war er sich genauso wenig zu fein, wie beim Weihnachtskonzert im Schulorchester mitzuwirken. Ungezählte Elterngespräche waren ihm genau so wichtig wie der gute Kontakt zur Stadtverwaltung Eschborn. „Heute haben wir 1350 Schüler, eine Oberstufe und einen sehr guten Ruf“, stellt der Chef zufrieden fest. Seine Bereitschaft, mit jungen



Horst-H. Schneider ist ein Pädagoge, der schon mal ungewöhnliche Ideen hat. 2003 bestellte er mit Einverständnis der Eltern seine Schüler an einem Sonntag ein, um eine Klassenarbeit schreiben zu lassen. Prompt bekam er einen Anpiff aus dem Kultusministerium. Foto: Maik Reuß

Menschen zu arbeiten, hat Schneider schon als Gruppenleiter in der evangelischen Kirche entdeckt. Als Religionslehrer mit ihnen „über Sinn und Unsinn des Lebens zu reden“, das erschien ihm nach dem Abitur und der Bundeswehrzeit ein lohnendes Unterfangen. Nach dem Referendariat in Wiesbaden war er übrigens schon einmal für fünf Jahre an der Kleist-Schule, wo er nach nur drei Jahren schon Gymnasialzweig-Leiter wurde. Die Berufung auf den Schulleiter-Posten erfolgte 1989, nach einer Zwischenstation in Ginsheim-Gustavsburg. Nach 40 Jahren Schule

sagt Schneider nun aus privaten Gründen Adieu. Er freut sich auf einen neuen Lebensabschnitt, den er mit seiner Frau gemeinsam genießen will. Untätig sein wird der begeisterte Golfer und Skifahrer aber auch als Pensionär nicht.

Shaikh tritt Nachfolge an
Im Turnverein und in der Kirchengemeinde seines Wohnorts im Rheingau ist der Hobby-Dichter, der mit seinen humorigen Versen à la Wilhelm Busch oder Joachim Ringelnatz auch die Schulgemeinde bei vielen Gelegenheiten erfreut hat, ohnehin engagiert. Vorstellen

kann er sich der Mann ohne Parteibuch auch, die Politik in Sachen „unabhängige Schule“ zu beraten. Oder eine Firma für Schul-Marketing und -Fundraising zu gründen. Sein „tolles Sekretariat“ wird er dabei wohl schmerzlich vermissen, die Kleist-Schule selbst aber verlässt er gelassen, weiß er sie doch in guten Händen. „Ein Super-Team“ sei da am Werk. Adnan Shaikh, der bisherige Leiter des Gymnasialzweigs, sei zudem ein Nachfolger, der „hervorragende Eigenschaften“ mitbringe – „als Mensch und als Fachmann“, wie Schneider als hervorhebt.